

UR- UND FRÜHGESCHICHTE

Menschen der Hallstattzeit an der oberen Donau

Von Eugen Eiermann, Meßkirch

Hügel als Grabdenkmale.

Wer mit offenen Augen die Landschaft unserer Heimat durchwandert, findet im weiten süddeutschen Raum und den angrenzenden Gebieten mehr oder weniger große Hügel, offensichtlich von menschlicher Hand in die Landschaft gesetzt. Ihre zahlenmäßige Häufung in bestimmten Räumen geben sogar manchen Gegenden ein besonderes Gepräge. In der Größe unterscheiden sie sich wesentlich voneinander. Während Hügel von ein bis zwei Meter Höhe und einem Durchmesser von zehn bis zwanzig Schritten häufig ins Blickfeld fallen, sind ganze Berge, wie der „Hohmichele“ bei Hundersingen, einmalige Erscheinungen dieser menschlichen Erdwerke. Eines haben diese Hügel alle gemeinsam. Sie sind Grabdenkmale einer vergangenen Menschheitsperiode. Häufen sich diese Hügel in ihrer Zahl, so handelt es sich um Friedhöfe vergangener Geschlechter, die ihren Toten diese eigenartigen Denkmale als Dank und Anerkennung aus volklicher Zugehörigkeit errichteten.

Nicht nur der Laie staunt über den ungewöhnlichen Arbeitsaufwand zur Aufschüttung dieser Grabhügel. Auch Forscher und Techniker der heutigen Zeit suchen Erklärungen über das Warum, Wie und Womit, das zur Gestaltung der Grabhügel führte.

Wir wissen heute, daß die Grabhügel in ihrem Innern teils Körperbestattungen, teils Bestattungen, die von Totenverbrennungen herrühren, bergen. Es sind in einzelnen Hügeln Fundzustände angetroffen worden, die mit Sicherheit auf das einstmalige Vorhandensein von Totenhäusern unter der Erdaufschüttung schließen lassen. Dem Toten wurden als Beigaben Speise und Trank, Waffen und Schmuck, manchmal sogar Kampfwagen und Pferd mitgegeben.

Professor Kimmig, Tübingen, hat in seinem Werke „Die Urnenfelder-Kultur in Baden“ aufgrund der bisher vorliegenden Fundberichte in einer wissenschaftlichen Abhandlung die Verhältnisse der Hallstattperioden A und B eingehend untersucht und als Ergebnis seiner Arbeit auch die beiden Gräberarten mit Körper- und Brandbestattungen auf die Verschiedenartigkeit des Volkstumes zurückgeführt.

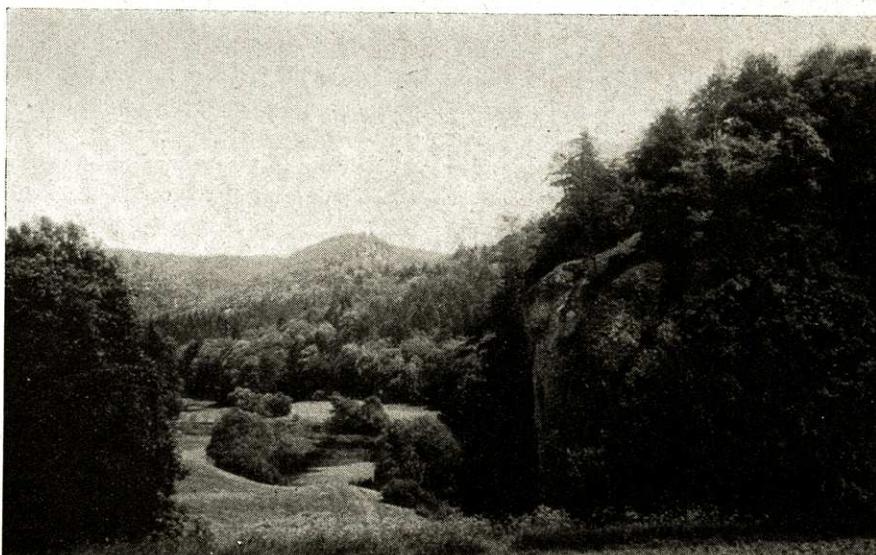
Bronzezeitliches Brauchtum mischt sich mit Brauchtum der Urnenfelderzeit.¹⁾

Am Ende der Bronzezeit machen sich in ganz Süddeutschland neuartige Strömungen bemerkbar, die den kulturell festgeschlossenen Kreis der bronzezeitlichen Hügelgräber langsam aber sicher der Auflösung nahe brachten. Die bronzezeitliche Skelettbestattung unter einem Hügel wird abgelöst und durch anderes Brauchtum der Urnenfelderzeit ersetzt. Die Toten werden verbrannt, die Leichenreste in Urnen verwahrt und diese in Grabfeldern unter der Erdoberfläche beigesetzt. Diese Urnenfelder der frühen Hallstattzeit haben auch den ältesten Stufen der Hallstattzeit den Namen Urnenfelderzeit gegeben.

¹⁾ Dieser Abschnitt ist dem Werke entnommen: Wolfgang Kimmig: Die Urnenfelderkultur in Baden, Berlin 1940, Verlag von Walter de Gruyter u. Co.

Ein friedliches Nebeneinander zweier im Brauchtum verschiedener Völkerelemente zeigen uns die Gräberfunde der frühen Hallstattstufen der Urnenfelder.

Viele der erfaßten Gräber dieser Zeit auf badischem Boden sind *Urnenfelderflachbrandgräber*. Der Tote wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt, die Leichenreste aus der Asche sorgsam ausgelesen und alles zu unterst in eine große Urne geschüttet. Auf dem Leichenbrand wurden in der Urne bis zu elf kleinere Gefäße gefunden. Über diese waren die verbrannten und unverbrannten Bronzen (Nadeln, Armringe, Fibeln, Knöpfe, Messer) aus dem Besitze des Toten geschichtet. Die Urnen fand man mit einer Schale oder Steinplatte verschlossen und in den gewachsenen Boden eingegraben. Der Rand der Urne lag durchschnittlich 30 bis 50 Zentimeter unter der Oberfläche. Scheiterhaufenasche füllte den Raum um die Urne. Ob die Beigefäße in der Urne Speise oder Trank enthielten, ließ sich bisher noch nicht feststellen.



Blick auf den Scheuerlefel vom Westen her. Im Hintergrund die Höhe des Rockenbusch.

Eine Besonderheit für südwestdeutsche Verhältnisse der Hallstattzeit A nimmt das *Steinkistengrab* von Singen-Döbele ein. Aus Phonolithplatten war eine Grabkammer von 1,20 Meter Länge und 0,55 Meter Breite in den gewachsenen Boden eingesenkt worden. In der südlichen Grabhälfte fand man ein Häufchen von verbrannten Holzresten, auf denen die ausgelesenen kalzinierten Knochen lagen. Die Nordhälfte enthielt sechs kleine Gefäße. Die Urne fehlt.

Eine eigenartige Stellung nehmen die zahlreichen *Hügelgräber* im süddeutschen Raum der *Urnenfelder* ein. Die Hügel sind auf gewachsenem Boden angelegt. Es fehlen die Urnen. Die Grabbeigefäße standen nebeneinander, zwischen ihnen lag der Leichenbrand. Eine festausgeprägte Grabform fehlt. Skelett- und Brandbestattungen wechseln ab. Eine Eintiefung in den gewachsenen Boden kommt vor. Allen Gräbern gemeinsam ist die Aufwölbung eines Grabhügels. In diesen Grabhügeln zeigt sich das Nebeneinander von bronzezeitlichen und urnenfelderzeitlichen Elementen. Als bronzezeitlich ist anzusprechen: der Hügel, die Skelettbestattung, die

Niederlegung des Toten auf den gewachsenen Boden, das Nebeneinanderliegen von Gefäßen und Bronzen. Urnenfelderkulturgut zeigt auf: die Leichenverbrennungen, die Bergung von Leichenbrand und Beigefäßen in einer Urne, die Eintiefung in den gewachsenen Boden.

Zahlreiche Hügel von Liptingen und Buchheim gehören in diese Gruppe.

Gegen einhundert Grabhügel im Raum um Buchheim.²⁾

Im Raume um Buchheim, Landkreis Stockach, ist eine eigenartige Häufung dieser Grabhügel festzustellen. Wir finden drei Gruppen beim Wolfegghof, eine östliche mit zehn, eine westliche mit acht und eine mittlere mit fünf Grabhügeln. Im Innern bargen diese Hügel Skelette. Nördlich dieser drei Gruppen des Wolfeggbereiches finden sich im Walde „Langer Zug“ mindestens zwanzig Hügel. Davon sind dreizehn ausgegraben. Die inneren Hügel des Grabfeldes (mindestens zehn) sind aufgrund der Ausgrabungsberichte und Funde von Professor Kimmig datiert mit Ha/B, drei Hügel am Rande des Grabfeldes mit Ha/C. Es scheint hier der Fall vorzuliegen, daß an das Grabhügelfeld der Hallstattzeit B in späterer Zeit (Ha/C) weitere Hügel angegeschlossen worden sind. An der westlichen Grenze von Buchheim liegen in den sogenannten „Hexer“-Wiesen (südlich Breitenfeld, Gemarkung Neuhausen) etwa ein Dutzend und in den Burstwiesten, östlich von Buchheim, weitere dreizehn Hügel. Auch am Rande der Gemarkungsgrenze von Buchheim befinden sich im „Einschlag“ (Gemarkung Nendingen) und beim Walde „Kohlhau“, südöstlich von Leibertingen, weitere Hügel.

Auch im größer gezogenen Kreise, um Meßkirch, werden zahlreiche Grabhügel gefunden, so im „Münzkreuz“ und im „Ehnried“. In Schnerkingen haben drei Grabhügel Anlaß zum Gewannamen „Dreibühl“ gegeben. Rohrdorf hat im „Hakenberg“, Langenhart im „Straßenhau“ und „Rotmäntler“ derartige Denkmäle. Meistens sind sie in kleinen Gruppen im Gelände verteilt. In jahrhundertealten Wäldern finden sie sich gut erhalten. Im landwirtschaftlich genutzten Gelände sind die Hügel oft durch die Kulturarbeiten im Feld verflacht, in vielen Fällen nachweislich einer Einebnung des Geländes zum Opfer gefallen.

Laien graben aus.³⁾

Über ein Viertelhundert dieser Denkmale aus einer vergangenen Zeit wurden von Glaser Seeh in Neuhausen ob Egg im Auftrage von Baurat Eulensteiner zur Zeit des Bahnbaues der Strecke Tuttlingen — Sigmaringen ausgegraben. Die damaligen Funde sind heute in alle Welt zerstreut. Man fand neben Knochen auch Schmuck, Waffen, Gefäße aus Ton und Bronze, die als Reste, trotz der Einwirkung der Zeit, erhalten geblieben sind.

Auch ein verdienstvoller Sammler wie Apotheker Edelmann in Sigmaringen grub 1897 beim Wolfegghof und bewahrte die Funde als Kostbarkeiten seiner Sammlung. In den Notjahren nach dem ersten Weltkriege wurde die Sammlung des verstorbenen Apothekers Edelmann verkauft. Wertvolle Teile kamen in das Britische Museum nach London. Interessante Fundstücke aus unserer Gegend erwarb auch das Prähistorische Museum in Berlin. Dort befand sich bis zum Abschluß des zweiten Weltkrieges ein Bronzekelch aus einem Buchheimer Hügelgrab, der ob seiner

²⁾ Erarbeitet unter Mitbenützung von Funden und Fundstätten im Großherzogtum Baden

³⁾ Einzelheiten entnommen: G. Kraft: Urgeschichtliche Forschung zwischen Donau und Bodensee, Badische Heimat 1934

Formschönheit und seiner reichhaltigen Verzierungen Aufsehen in der Fachwelt erregte. Der überaus wertvolle Kelch ist leider seit Kriegsende verschollen.⁴⁾

Die Grabhügel und die aus ihnen stammenden Funde gehören der Zeit der Hallstätter an, Menschen keltischen Volkstums, die im letzten Jahrtausend vor Christi Geburt den Raum unserer Heimat besiedelten und aus ihm Weltgeschichte formend in den Raum um das Mittelmeer hineinwirkten.

Keltische Völkerwanderungen

Der indogermanische Volksstamm der Kelten saß im letzten Jahrtausend vor Christi Geburt zu beiden Seiten des Oberrheins und erreichte im vierten Jahrhundert vor der Zeitenwende seine größte Ausdehnung. Die Aussiedlung seines überschüssigen Volkstums in großen Keltenwanderungen ist der alten Welt mehr als einmal zu geschichtlichen Ereignissen geworden. Keltische Stämme eroberten vom 6. bis 2. Jahrhundert v. Chr. die britischen Inseln und Irland. Im 5. Jahrhundert v. Chr. drangen Kelten durch Frankreich auf die Pyrenäenhalbinsel vor. Durch lange Jahrhunderte hielten sie sich dort im nördlichen Teil des Landes auch völkisch rein. Nach 400 v. Chr. brachen keltische Stämme in Italien ein, überfluteten die Alpen, Illyrien und die Donauländer bis an das Schwarze Meer. Brennus eroberte mit seinen Galliern 388 nach der Schlacht an der Allia Rom, das geplündert und niedergebrannt wurde. Im Jahre 279 erleben keltische Stämme eine Niederlage in Griechenland bei Delphi. Fast um dieselbe Zeit ersteht mitten in Kleinasien ein keltischer Bundesstaat „Galatien“, der kurz nach Christi Geburt auch in den Briefen des Apostels Paulus an die Galater bestätigt wird.

Was wissen wir über die keltischen Hallstattmenschen unserer Gegend?

Die im Jahre 1950 begonnenen und jährlich weiter geführten Ausgrabungen auf der keltischen „Heunenburg“ bei Hundersingen durch das Amt für Denkmalpflege in Tübingen warf neues Licht in die Keltenforschung der Hallstattzeit.⁵⁾

Wie im Raume um Buchheim liegen im Waldgebiet Hundersingen — Heiligkreuztal — Binzwangen etwa fünfzig Grabhügel in kleineren Gruppen verteilt um den bekannten Grabhügelberg „Hohmichele“. Hier wie dort stellte sich die Frage nach den Wohnsiedlungen dieser „Herren“, die in den Grabhügeln bestattet auch der Nachwelt heute noch sichtbar Macht ausstrahlten und im Volke Verehrung genossen, denn es ist als sicher anzunehmen, daß nicht jedem Sterblichen die Bestattung in einem Grabhügel zuteil werden konnte. Ein hallstattzeitlicher Fürstensitz wurde in der „Heunenburg“ gefunden. Obwohl die Ausgrabungen der Jahre 1950 bis 1957 sich bisher nur auf die Befestigungsanlagen der „königlichen“ Stadt erstreckten, geben sie uns ein völlig neues Bild der Kelten der Hallstattzeit.⁶⁾

Hallstätter als Festungsbauer

Bewunderung erregt beim Laien, wie beim Forscher, die technische Leistung des Befestigungswerkes eines Königssitzes, der eine ummauerte Fläche von drei Hektar aufweist, die in ihrer größten Ausdehnung 300 Meter und in ihrer größten Breite 180 Meter mißt. Die Mauer war beachtlich hoch, einige Meter stark und wies vor-

⁴⁾ Die Abbildungen des Bronzekelches von Buchheim entstammen dem obigen Aufsatz von G. Kraft (Badische Heimat 1934)

⁵⁾ Siehe Literaturverzeichnis 1., 2., 4.

⁶⁾ Siehe Literaturverzeichnis 1., 2., 4.

springende Bastionen zur Verstärkung der Abwehrmöglichkeit auf. Die Ausgrabungen ergaben, daß die Wehranlagen der Stadtsiedlung im Verlaufe von 200 Jahren mindestens viermal der Zerstörung zum Opfer gefallen sind und daß der Lebenswille der Bewohner immer wieder neuen zeitbedingten besseren Wehrschutz schuf. Welche Arbeitsleistung liegt nur allein in der Planierung und Trassierung des Geländes, der Beschaffung und dem Transport des ungeheuren notwendigen Baumaterials bei der sorgfältigen und meisterlichen Bauweise. Tausende fleißiger Hände unter einheitlicher sachkundiger Leitung müssen hier zusammengewirkt haben. Rätselhaft bleibt uns vorläufig noch, mit welchen technischen Transportmitteln und Werkzeugen hier im Großen gearbeitet wurde.

Bauten mit ungebrannten getrockneten Lehmziegeln.

Große Überraschung für die Fachwissenschaft war jedoch die erstmalig festgestellte Tatsache der Verwendung getrockneter ungebrannter Lehmziegel im Raum nördlich der Alpen als Baumaterial für die Festungsmauer der Heunenburg. Die für die Burgmauer verwendeten Lehmziegel waren aus einer Mischung von Moränelehm mit Sand und Häcksel hergestellt. Bei einer Seitenlänge von vierzig Zentimetern waren die Stücke sechs bis acht Zentimeter hoch. Die Verwendung von Millionen solcher Trockenziegel zum Aufbau einer gewaltigen Wehrmauer setzt die Herstellung der Ziegel in großen handwerklichen Betrieben voraus. Diese Bauweise ist im Raum nördlich der Alpen ungewöhnlich. Sie hat im Mittelmeerraum durch Jahrhunderte ihre Vorbilder. Keltische Beziehungen in den griechischen Mittelmeerraum werden in dieser Bauweise sichtbar.

Waffen und Schmuck.

Die bisherigen Vorstellungen über das handwerkliche Können jener Zeit müssen bedeutend erweitert werden. Ein goldener Sieblöffel als Fund beweist, daß Gold nicht nur als Schmuck, sondern zu kostbarem Gebrauchsgerät verarbeitet wurde. Der Großteil der Keramik und der Metallfunde dürfte in eigenen Burgwerkstätten entstanden sein. Die Eisentechnik der späten Hallstattzeit stand auf beachtlicher Höhe. Waffen und Geräte waren fast ausschließlich aus Eisen geschmiedet. Bronze fand nur noch zur Herstellung von Schmuck Verwendung. Die keltischen Schmiede des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. beherrschten bereits die Technik des Schweißens und der Härtung. Es ist anzunehmen, daß Eisen aus den einheimischen Eisenerzen (Bohnerzen) hergestellt worden ist, die zu jener Zeit mit großer Wahrscheinlichkeit schon verhüttet worden sind.

Gefärbte Gewebe⁷⁾ — Handwerkliche Holzverarbeitung

Die Ausgrabungen im Jahre 1937 und 1939 am Fürstengrabhügel „Hohmichele“ bei Hundersingen ergaben unter anderem, daß Gewebe mit normaler Doppelköperbindung aus Fasern tierischen Ursprunges handwerklich hergestellt wurden. Die Kunst des Färbens war bekannt. Braunfärbung erfolgte mit Hilfe von Färberwaid, einem Kreuzblütler (*Isatis tinctoria*), Rotfärbung vermutlich mit Krapp (*Rubia tinctoria*).

Die handwerkliche Holzverarbeitung stand sicher schon auf beachtlicher Höhe. Leider ist Holz ein so leicht vergängliches Material, daß es uns nur in selten günstigen Fällen erhalten geblieben ist. Doch lassen im Moor konservierte Holzteile, wie die

⁷⁾ Siehe Literaturverzeichnis 3.

im Federseemoor gefundene Radscheibe und Wagenachse, und verkohlte Holzkonstruktionen in der Wehrmauer der Heunaburg, auch verweste Holzteile als Verfärbung im Erdreich aus ihrem Strukturverlauf Einblicke zu, die obige Meinung rechtfertigen.

Wo liegen im Buchheimer Raum die zu den Grabhügelfriedhöfen gehörenden Wohnsiedlungen der Hallstätter?

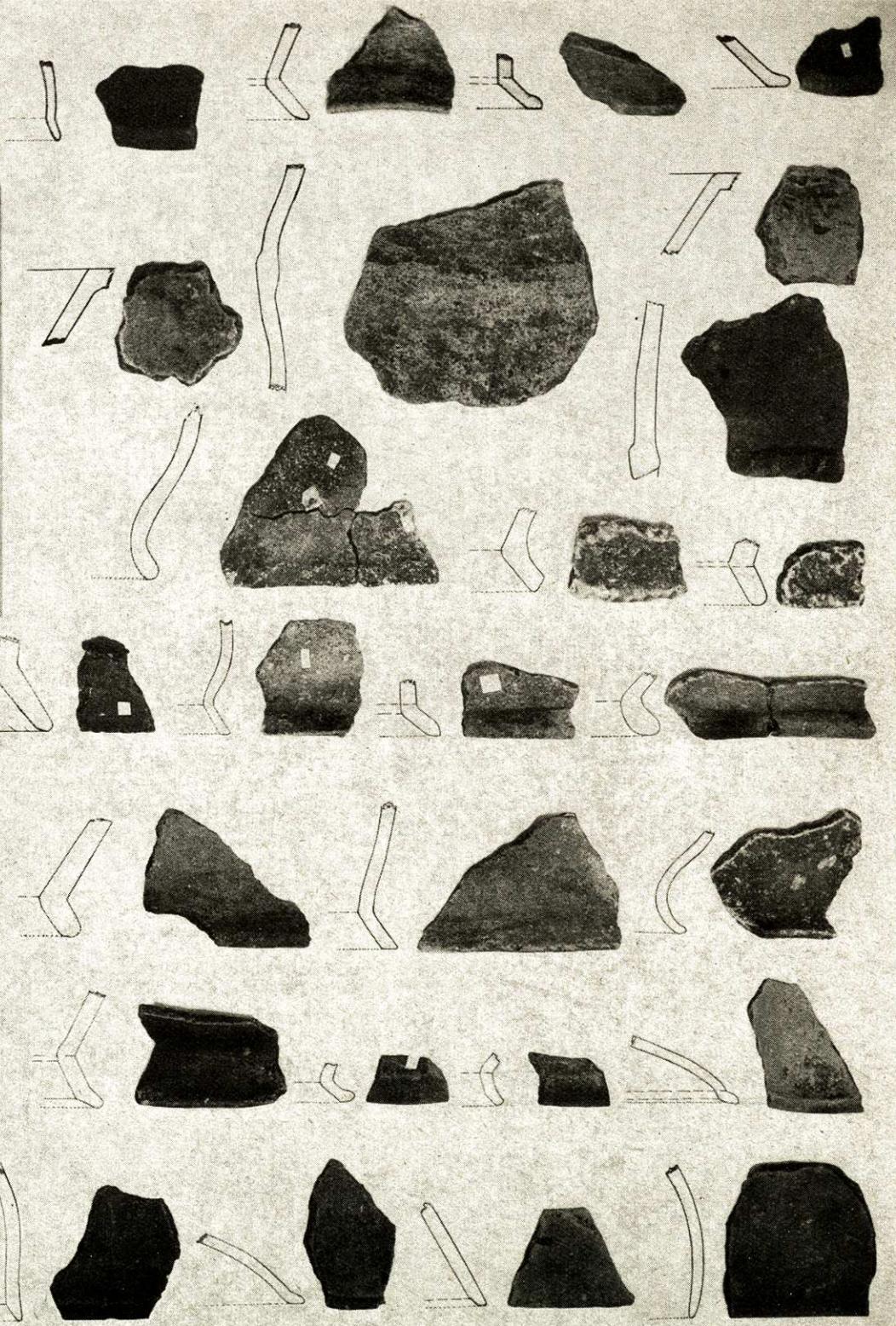
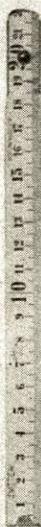
Länger bewohnte Plätze weisen auch heute noch meistens Abfallgut auf, das Rückschlüsse auf ihre frühere Zweckbestimmung ermöglicht. Zwei Fundorte sind in den letzten Jahren besonders in Erscheinung getreten: Die Kapfsiedlungen des „Rockenbusches“ und des „Scheuerlefelsens“ am Rande des Donautales, beide in der bekannten Donauschleife zwischen Friedingen und Beuron liegend.

Der „Rockenbusch“ ist eine ins Donautal vorspringende bewaldete Bergnase, die nordwestlich des Dorfes Buchheim im großen Talwald, dem hinteren Hagental liegt. Wer von Buchheim aus Schloß Bronnen besucht, muß von der Beuroner Straße vor dem Walde westwärts abbiegen, um dann hangabwärts dem Donautale zu ins Hagental zu kommen. Jedem Besucher fällt beim Betreten des Geländes „Rockenbusch“ auf, daß der Bergvorsprung, der auf seiner nördlichen Seite ins Donautal, auf seiner südlichen Seite ins Hagental absinkt, vom Bergmassiv durch zwei von Menschenhand geschaffenen, ungewöhnlich tiefen Einschnitten abgetrennt ist. Diese beiden Einschnitte sind bisher immer als mittelalterlich bezeichnet worden, obwohl ein sinnvoller Zweck fehlt, da auf der Bergnase des „Rockenbusch“ keinerlei mittelalterliche Baureste bis heute mit Sicherheit festgestellt werden konnten. Die durch die beiden Einschnitte geschützte Kuppel ist an ihren Hängen, insbesondere am Nordhang gegen die Donau zu, mit Scherbenresten aus den verschiedenen Hallstattperioden übersät. Sie allein schon weisen auf eine langanhaltende Besiedelung des befestigten Wohnplatzes hin. Universitätsprofessor Dr. Georg Kraft, Freiburg, hat bei seiner ersten Besichtigung des Platzes in den dreißiger Jahren vor dem zweiten Weltkriege die Einschnitte als mittelalterlich bezeichnet. Wer die Heunaburg bei Hundersingen mit ihren zwei markanten Einschnitten am Eingang der Burg gesehen hat, zweifelt nicht mehr an der Möglichkeit, daß die beiden Einschnitte auch beim „Rockenbusch“, genau wie bei der Heunaburg, hallstattzeitlich anzusetzen sind.

Zwischen den beiden künstlich geschaffenen Einschnitten liegt ein nach Norden und Süden abfallender Höhenrücken von ca. 200 Meter Länge. Innerhalb dieses Vorgeländes der Burg sind bisher keine Funde gemacht worden.

An der nach Norden zu abfallenden Hangseite der Kapfhöhe liegen gestaffelt übereinander Terrassen, die in großen Umfang hallstättische Scherbenreste enthalten. Frühgeschichtlich interessierte Besucher brachten unzweideutig zum Ausdruck, daß ihnen keine frühgeschichtlichen Stellen bekannt sind, die in solchem Umfang frei umherliegende Scherbenreste aufweisen. Auf der Höhe sind unzählige, ungeformte, angebrannte Lehmstücke zu finden, die auf Brandzerstörung der Siedlung schließen lassen. Sichtbares Mauerwerk fehlt im ganzen Siedlungsraum. Nach dem zweiten Einschneide zieht am Südhang ein Aufgangsweg hinauf, der in ähnlicher Weise, wie der Aufgang zur Heunaburg, der Burgmauer entlang zieht und auf der ganzen Länge unter Einwirkung der Abwehrwaffen von der Burgmauer her lag.

Neben den markanten Scherbenfunden aus den verschiedenen Hallstattperioden des „Rockenbusch“ — (eine Auswahl ist in Abbildungen dieser Abhandlung beigefügt) — muß der Fund eines halbmondförmigen Rasiermessers aus der Urnenfelder-



Zusammenstellung der Funde (Scherben) vom Rockenbusch

Zusammenstellung der Funde (Scherben) vom Rockenbusch.

Gesammelt: Eugen Eiermann, Meßkirch - Fundverbleib: Heimatmuseum Meßkirch
 Photo: Lechner, Meßkirch - Profilzeichnungen: Vermessungstechniker Fischer Meßkirch

1. Schüssel	Randstück (schwarz)	U.
2. Schale	Oberes Randstück (schwarz)	U.
3. Napf	Randstück (dunkelbraun)	U.
4. Gefäß	Randstück (schwarz)	U.
5. Teller	Randstück (hell im Ton)	U.
6. Gefäß	Randstück (hell im Ton)	U.
7. Gefäß	Randstück (braun)	U.
8. Große Urne	Randstück (braun)	U.
9. Gefäß	Randstück, grobes Material (grau)	Ha. oder jünger
10. Großes Gefäß	Rand (braun)	U.
11. Großes Gefäß	Rand (braun)	U.
12. Großes Gefäß	Oberer Rand (braun)	U.
13. Größeres Gefäß	Oberer Rand (braun)	U.
14. Gefäß	Oberer Rand mit Stichen in der Hohlkehle (hell innen schwarz)	U.
15. Großer Topf	Randstück mit Einkerbungen (dunkel)	U.
16. Größeres Gefäß	Randstück, grobes Material (grau)	U.
17. Großer Topf	Einkerbungen am oberen Rand (Kalkteile im Ton)	U.
18. Großes Gefäß	dreiteiliges Randstück, grobes Material, Außenschicht U.-Ha., Innenschicht hell.	U.-Ha.
19. Großes Bauchgefäß	Wandstück mit Zierrand (rotbraun)	U.-Ha.
20. Großes Gefäß (Topf)	Randstück mit Verdickungsleiste grobes Material (rotbraun)	U.
21. -Gefäß	Bodenstück (hell)	U.
22. Gefäß	Bodenstück (innen und außen rotbraun überzogen)	U.
23. Teller	Tellerrand (schwarz)	U.
24. Schale	Randstück, feines Material (rotbraun)	U.
25. Gefäß	Randstück, grobes Material (rotbraun überzogen)	U.
26. Schale	Randstück (schwarz)	U.

U = Urnenfelderzeit; Ha. = Hallstattzeit;

zeit besonders erwähnt werden. Dieser Fund stellte einen der wenigen dieser Art dar, die bisher im süddeutschen Raum gemacht wurden. Das Rasiermesser wurde in den dreißiger Jahren vom Verfasser dieses Artikels an Dr. Garscha, Karlsruhe, der damals für frühgeschichtliches Fundgut zuständig war, übergeben. Die Bearbeitung des Fundstückes lag später in Händen von Dr. Rest. Leider fiel Dr. Rest im 2. Weltkrieg. Seither muß das Fundstück als verschollen gelten.

Zusammenfassend kann aufgrund des bisherigen ersten Einblickes und des dabei gesichteten Materials festgestellt werden, daß der „Rockenbusch“ aller Wahrscheinlichkeit nach eine befestigte hallstattische Wohnsiedlung war. In der Größe läßt sich die Anlage nicht mit dem Fürstensitz der Heunenburg messen. Dennoch scheint der „Rockenbusch“ überörtliche Bedeutung eingenommen zu haben.

Der „Scheuerlefels“.

Ungefähr 1 Kilometer oberhalb vom Rockenbusch entfernt erhebt sich ebenfalls an der Donau, noch zur Gemarkung Buchheim gehörend, in nächster Nähe vom Scheuerlehof der Scheuerlefels. Er liegt als kleine Anhöhe in einer alten trockenen Donauschlange und dem Durchbruch der heutigen Donau. Auch dieser Felskegel im Donautale ist an seinem Nordhange mit hallstattzeitlichen Scherben übersät. Der Kegel ist bewaldet, sonst seit Jahrhunderten ungenutzt. Von der Höhe aus fällt das Gelände nach allen Seiten in starkem Gefälle zu Tal, um auf der Nordseite in halber Höhe gegen die Donau als senkrechte Gesteinswand abzustürzen. Im oberen Teile des Nordhangs sind aus dem Gestein größere Nischen ausgebrochen worden, die mit Wahrscheinlichkeit geschützte Wohnstätten enthalten haben. Der Hang vor diesen Siedlungsnischen ist mit Scherbenresten stark durchsetzt. Dieser hallstattische Siedlungsplatz ist wesentlich kleiner als der „Rockenbusch“. Scherbenreste verschiedener Hallstattperioden von dieser Fundstelle verwahrt das Heimatmuseum Meßkirch.

Grabungen könnten Klarheit schaffen.

Wie im Raum von Hundersingen die Grabhügel den Blick der Forscher in ihrer Suche nach den Wohnstätten der Hallstattmenschen auf den Platz der Heunenburg richteten, so wird es notwendig sein, von Grabhügeln im Raum um Buchheim die Wohnsiedlungen dieser Hallstattmenschen zu suchen. Zwei Ortschaften, die dafür in Frage kommen könnten, sind gefunden. Es bleibt wissenschaftlichen Grabungen vorbehalten, hier weitere Klarheit zu schaffen.

LITERATURVERZEICHNIS:

1. Bittel-Rieth
 2. Wolfgang Dehn
 3. Gustav Riek und Otto Johannsen
 4. Wolfgang Dehn
Edward Sangmeister
Wolfgang Kimmig
 5. Wolfgang Kimmig
 6. G. Kraft
- Die Heunenburg an der oberen Donau, Kohlhammer Verlag
Die Ausgrabungen auf der Heunenburg beim Tahlhof (Donau) 1951/1952; Germania Heft 3/4 1952
Späthallstattische Gewebereste aus dem Fürstengrab Homichele bei Hundersingen an der Donau, Kreis Saulgau; Germania Heft 1 1952
Die Heunenburg beim Tahlhof; Germania Heft 1/2 1954
- Die Urnenfelderkultur in Baden Verlag von Walter de Gruyter u. Co.; Berlin 1940
Urgeschichtliche Forschung zwischen Donau und Bodensee in Badische Heimat 1934
Zwischen Donau und Bodensee, Stockach, Meßkirch, Pfullendorf